

Flüchtling, auch Du, so meinte ich, unnötiger Weise geflohen. Dem ist nun leider, wie Du mir sagtest, nicht so. Du hast Jemanden getödet und das treibt mich gewaltig von Dir fort; aber ich weiß, daß Mißgeschicke den Menschen und sein Thun zu entschuldigen vermögen und ich hoffe, dies wird hier der Fall sein, ja, meine Liebe zu Dir ruft mir zu, Du seiest unschuldig. Laß mir Zeit, Erlon, ich bitte Dich! Morgen habe ich mich gesammelt, morgen sollst Du mir alles erzählen und dann kann ich Dir gewißlich zuflüstern: Es bleibt beim Alten. Ich liebe Dich unglückseligen Mann nach wie vor, ja, jetzt noch mehr, da Du wider Dein Verschulden so elend geworden bist."

Mit diesen Worten verschwand Regina in der Dunkelheit dem hochgiebeligen Hause zu, das der Bürgermeister Wilkhaus, ihr Vater, bewohnte; der Flüchtling aber lenkte tief sinnend seine Schritte auf den schmalen Wallweg los, der ihn hergeführt hatte.



3. Kapitel.

Am nächsten Abend stand Erlon von Strabutzki wieder an dem alten Platze. Der Himmel mit seinem Sternengefunkel spiegelte sich in der Lippe wieder, ein Bild der Unendlichkeit in dem schmalen Rahmen eines Flusses. Diesmal mußte der Flüchtling länger warten als gewöhnlich. Endlich, endlich aber tauchte die Gestalt Reginas auf. Rascher trat sie an ihren Geliebten heran.

"Entschuldige," sprach sie, "ich konnte mich nicht eher losreißen. Glaube mir aber, daß ich seit gestern nur an Dich gedacht habe."

"Ist dem wirklich so?" fragte er.

"Zweifelst Du daran?"

"Nein, meine Teure."

„Nun erzähle, ich bin gefaszt.“

„Ich war Hauptmann in dem Heere des Churfürsten von Sachsen,“ begann der Flüchtling. „Alles schien mir günstig. Ich war bei meinem Herrn gut gelitten und schon winkten mir höhere Stellungen, als ich auf einem Maskenfeste eine Dame kennen lernte, die mein Herz berührte. Schon hatten wir uns in ein Nebenzimmer zurückgezogen, um uns zu demaskieren, als meine Gefährtin ihre Hand auf meine Schulter legte und mir zuflüsterte: Hüten Sie sich. Ich blickte mich um und erkannte eine Maske, welche uns scharf beobachtete.“

Wer ist dieser Freche? Soll ich ihm einen Denktzettel geben? versetzte ich grimmig.

Um Gottes willen nicht! flüsterte sie. Es ist der Churfürst.

Diese Bemerkung wirkte ernüchternd auf mich.

Ich darf mich nicht demaskieren, sprach sie dann in demselben Tone, und bitte Sie dringend, mich zu verlassen. Morgen Abend treffen Sie mich in dem Schlossparke beim Tritonenspringbrunnen.

Schon wollte ich mich entfernen, als sich plötzlich eine Hand auf meine Schulter legte und ich, mich umwendend, die Maske erkannte, welche meine Begleiterin, die sich inzwischen unter der Menge verloren, erschreckt hatte.

Wer sind Sie? fragte sie.

Das kann jeder fragen, versetzte ich, mich rasch fassend.

Ich bin der Churfürst; demaskieren Sie sich, sprach er.

Nunmehr mußte ich gehorchen.

Es ist gut, sagte der hohe Herr, nachdem er mich erkannt hatte, doch rate ich Ihnen, die Dame, welche Sie sich erkoren haben, nicht weiter zu belästigen.

Mit diesen Worten verlor er sich wieder im Getümmel, ich aber verließ den Ball und schritt, ärgerlich über den Zwischenfall, nach Hause.

Anfangs nahm ich mir vor, der Sache nicht mehr zu gedenken, auch zu dem Stellbildein mich nicht einzufinden, aber zuletzt trieb mich die Neugier und der Hang zum Abenteuerlichen doch an, zur bestimmten Zeit den Tritonensbrunnen aufzusuchen.

Die Maske kam. Wir setzten uns auf den Rand der Fontaine und ich hat um ihren Namen und Stand. Dies verweigerte mir aber die schöne Unbekannte.

Wir dürfen uns nur selten sehn, sprach sie, denn der Churfürst ist argwöhnisch geworden und er hat einen Offizier Ihrer Kompagnie zu sich kommen lassen, ihm, so scheint es mir, den Auftrag zu geben, Sie zu überwachen.

Ich sprang ergrimmt auf.

Wer könnte das sein? rief ich.

Vielleicht der Leutnant Wille?

Ich glaube, so heißt er, versetzte sie, doch nun muß ich gehn. Leben Sie wohl!

Das Räderwerk meiner Gefühle ging wild und verworren. Nicht meine sogenannte Liebe zu der schönen Hofdame gab ihm den Schwung, vielmehr der Grimm, den ich empfand, daß ein mir untergebener Offizier sich als Spion gegen mich gebrauchen ließ. Ich beobachtete diesen fortan und, als ich die Gewißheit zu haben glaubte, daß ich mich nicht täuschte, forderte ich ihn zum Zweikampf.

Er fiel und als er sterbend dalag, beugte ich mich zu ihm herab.

Hauptmann, hauchte er, ich habe mich, durch das Machtwort des Churfürsten gezwungen, allerdings scheinbar herbeigelassen, Sie zu beobachten, doch hätte ich später nichts zu berichten gewußt.

Warum sagen Sie das erst jetzt? rief ich, außer mir vor Schmerz.

Lassen wir das, antwortete er. Fliehen Sie, so schnell Sie können. Der Tod kommt, ich fühle es! Benachrichtigen Sie meine Eltern von meinem Untergange. Sie wohnen zu Hamm in Westfalen.

Dies waren seine letzten Worte. Ich floh und lenkte meine Schritte nach hier, um den Wunsch des Sterbenden zu erfüllen, doch fand ich keine Familie seines Namens in der Stadt.

Was fehlt Dir, Regina? Hat Dich meine Geschichte so sehr erschüttert? Komm, Teure, stütze Dich auf mich!"

„Laß mich, o laß mich!“ stöhnte das Mädchen. „Sage mir, wie sah der Leutnant aus?“

„Er war groß und schlank.“

„Weiter, weiter!“

„Er trug über dem rechten Auge eine leichte Schmarre.“

„Ja, er ist's! O mein Gott!“

„Wer?“

„Mein flüchtiger Bruder.“

Erlon von Strabuzki fuhr zurück.

„Nicht denkbar,“ murmelte er.

„Und doch ist es so.“

„Dann bin ich verloren.“

„Ja, wir beide sind verloren!“ jammerte sie. „Mein Herz will mir schier zerbrechen. Ich darf Dich nicht mehr lieben. Du hast meinen Bruder getödtet. An Deinen Händen klebt das Blut meines nächsten Verwandten!“

Mit diesen Worten raffte sie sich auf und eilte nach dem Hause hin. Plötzlich aber blieb sie stehn, kam näher und seufzte: „O ich kann ihn fast nicht lassen!“

„Regina!“ rief der Flüchtling.

Sie floh, und er stand wohl eine Stunde lang allein unter der Weide, dann aber schritt er davon, schwankend wie ein Wrack, dem der Sturm Steuer und Mast geraubt hat und das hoffnungslos auf dem uferlosen Dzean treibt.



4. Kapitel.



In einem geräumigen Gemache seines stattlichen Wohnhauses schritt der Bürgermeister der Stadt nachdenklich auf und nieder. Die Sorgen des Amtes und der Familie hatten mit ehernem Griffel tiefe Furchen in sein intelligentes, Energie ausdrückendes Antlitz geschrieben, Hieroglyphen, die allen verständlich sind, wenn auch nicht alle sie gern lesen.

Zuweilen blieb Willhaus vor einem eichenen Schreibpulte stehn, auf welchem eine Anzahl Schreiben mit großen